



Werkstattpräsentation: Fluchterfahrungen

Traumasesensible Jugend- und Bildungsarbeit im Ehrenamt



"Brücken bauen statt Zäune ziehen!"



Vorwort

Der Utopia e.V. ist ein gemeinütziger und anerkannter Träger der Kinder- und Jugendarbeit in der Doppelstadt Frankfurt/Stubice. Der Verein gründete sich während der sogenannten „Baseballschlägerjahre“ um rassistischen, sexistischen und nationalistischen Bewegungen und Strukturen mit emanzipatorischer Kultur-, Jugend- und Bildungsarbeit zu begegnen

Seit den Änderungen der Brücke von einer Grenz- zu einer Doppelstadtbrücke, den Fluchtbewegungen 2015 oder insbesondere dem Überfall Putin-Russlands auf die Ukraine setzen wir uns für einen solidarischen, humanistischen und antikapitalistischen Umgang im großen Thema der „Integration“ *ein.

Dieses Handout soll Impulse, Erfahrungen und Begriffe für andere ehrenamtlich Tätige in der Kultur- und Bildungsarbeit bereitstellen und spiegelt die Erfahrungen einiger Aktivist:innen des Utopia e.V. wieder. Wir danken auf diesem Wege dem DPJW für die ideelle und finanzielle Förderung der Verschriftlichung und Publikation unserer Erfahrungen und Standpunkte.

Dieses Handout ist verfasst von ehrenamtlichen Autor:innen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Endgültigkeit, sondern eine kollektive Recherche zum Thema.

MRCNK



Integration ist in Anführungszeichen gesetzt um zu problematisieren, dass dieser Begriff eine Normgesellschaft voraussetzt, die so nicht existiert. Stattdessen wollen wir wechselseitige Verständnisse, Coexistenzen, Selbstbestimmung und Solidarität einüben.

Mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen



Kinder, Jugendliche und junge Menschen mit Fluchterfahrungen sind gegenwärtig selbstverständlicher Teil der Gesellschaft. Die Thematisierung und die Unterscheidung von jungen Menschen danach, ob Fluchterfahrungen gemacht wurden oder nicht, ist unseres Erachtens nach auch zu problematisieren:

- da es den Charakter der Selbstverständlichkeit negiert;
- da die Gemeinsamkeiten innerhalb dieser Gruppen (z.B. in den Bedürfnissen der Freizeitgestaltung, Disziplinierung durch Erziehungsberechtigte oder Kampf um Lehrmittelfreiheit) damit aus dem Blickfeld geraten;
- Erfahrungen von Diskriminierung, Gewalt und Armut betrifft und traumatisiert ebenso auch Menschen, die keine Fluchterfahrungen gemacht haben.

Das Trennende sollten nur dann thematisiert werden, wo es konkrete Unterschiede gibt - und nicht von uns Ehrenamtlichen oder die Struktur durch die Thematisierung erst konstruiert werden.

In diesem Handout wollen wir jedoch einen kleinen Impuls für die Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchterfahrungen leisten. Denn die gesellschaftliche Verantwortung, der (laien)pädagogische Umgang mit Trauma und persönlichen Resilienzstrategien sind beim Thema Flucht und Zwangsmigration andere.

Darüber hinaus ist es unser Anliegen, Kinder und Jugendliche als eigenständige Subjekte darzustellen - die nicht nur an der "Erwachsenenwelt" partizipieren sollen, sondern eigene Räume der Entfaltung und Entwicklung gestalten sollen.



Was ist ein Trauma?



Oft wird die Unterscheidung von Migration und Asyl nicht ausreichend getroffen. Die Erfahrungen der Flucht mit dem Recht des "Freedom of Movement" zu erklären oder diese damit zu legitimieren, missversteht unserer Meinung nach oft wesentliche Momente einer Flucht. Zwar sind alle Geflüchteten migriert, aber nicht aus eigener Motivation sondern aus dem offenem Zwang der Verhältnisse. Um die Unfreiwilligkeit und die Gewalt hervorzuheben, wird in einigen Fällen auch von Zwangsmigration gesprochen.

Auch die Forderung nach einer transnationalen und grenzenlosen Welt, wie durch z.B. die Parole "No Borders, No Nations" zum Ausdruck gebracht wird, führt in der pädagogischen Arbeit angesichts der realgesellschaftlichen Verhältnisse oft zu Missverständnissen der Rolle. Zwar sind Staatsgrenzen ein menschengemachtes Konstrukt, das reale Auswirkungen auf gegenwärtiges Menschenleben hat. Oft übertönen Parolen jedoch, besonders an ungeeigneten Zeitorten, Widersprüchlichkeiten und was Betroffene konkret brauchen.

So geht nicht nur die Flucht für die Kinder und Jugendlichen in der Regel mit massiven, existenzbedrohenden Belastungen und Erfahrungen einher, sondern der Grund der Migration ist selbst um einer Existenzbedrohung zu entgehen. Wenn junge Menschen von Deutschland nach Polen oder umgekehrt immigrieren, z.B. für Arbeit, Studium oder Familie, ist zum Glück das eigene Leben nicht bedroht und die Bewegung verläuft ohne Trauma.

Wie sich das Leiden von jungen Geflüchteten entwickelt und ob sich traumabezogene Symptome ausbilden, hängt im besonderen Maße davon ab, welche Erfahrung Kinder und Jugendliche nach der Flucht im Aufnahmeland machen. „Integration“ ist eben keine Einbahnstraße.





Trauma ist nicht einfach ein isoliertes Ereignis, welches plötzlich passiert und eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) hervorruft. Trauma lässt sich vielmehr als ein langer und komplizierter Prozess verstehen, in dem es immer wieder von den inneren und äußeren Faktoren abhängt, inwiefern sich aus massiven Belastungen weitere Leiden und Symptome herausbilden.

Innere Faktoren sind zum Beispiel die eigenen Bewältigungsstrategien (Resilienz) und die bisherigen lebensgeschichtlichen Erfahrungen.

Zu den äußeren Faktoren zählen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die auch davon abhängigen individuellen Erfahrungen mit aktuellen Bezugspersonen.

Der Aspekt der Resilienz ist unabdingbar bei der traumabezogenen pädagogischen Arbeit. Wir als Pädagog:innen sind in der Verantwortung die Widerstandsfähigkeit der Jugendlichen zu stärken in Hinsicht auf individueller Traumata. Dabei geht es gleichzeitig um die Vermittlung eines kollektiven Verantwortungsbewusstseins und Veränderung der Rahmenbedingungen. Unsere Priorität liegt also darin, die zwei Rollen der Pädagog:in und Aktivist:in zu verbinden ohne eine Rolle zu vernachlässigen.

Wir wollen an dieser Stelle behaupten, dass die individuellen Erfahrungswelten nicht miteinander vergleichbar sind und zugleich das spezifische Leid nie unabhängig vom sozialen Kontext ist.

Daher ist das Verständnis des sozialpolitischen Kontextes von besonderer Bedeutung. Im Grunde, hat jedes Trauma seinen Ausgangspunkt in zwischenmenschlichen Beziehungen und politischen Rahmenbedingungen, die sich im Laufe der Zeit immer wieder neu manifestieren oder aufheben.



Belastung ⇔ Trauma

Was unterscheidet eine Belastung von einem Trauma?

- Trauma =
"vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungsmöglichkeiten"

(Fischer und Riedesser, 1998, S. 79)

Gesundheitliche Folgen traumatische Erfahrungen

Traumatische Erfahrungen

Klassische Traumafolgestörungen

Akute Belastungsreaktion, Anpassungsstörungen, Posttraumatische Belastungsstörungen, andauernde Persönlichkeitsänderung nach Extrembelastung, komplexe PTBS

Dissoziative Störungsbilder, somatoforme Schmerzstörungen, emotional instabile Persönlichkeitsstörung

Störungen, die traumatische Erfahrungen maßgeblich mitbedingen

Dissoziative Persönlichkeitsstörung, Essstörungen, affektive Störungen, Substanzabhängigkeit, somatoforme Störungen

Körperliche Erkrankungen & demenzielle Veränderungen

Langfristige Veränderungen jenseits psychischer Erkrankungen

Bildungsmuster, Ängstlichkeit, Gefühl von Unsicherheit und Gefahr, Shattered World Assumptions

Theorie der sequenziellen Traumatisierung



Der Verlauf der Traumatisierung kann in verschiedenen Phasen beschrieben werden. Hier werden kurz ein paar davon vorgestellt, die für die Arbeit mit jungen Menschen eine besondere Bedeutung tragen.

Sequenzphase: Auf der Flucht

Die Flucht kann ein traumatisierendes Ereignis bzw. eine Belastung sein, welche aufgearbeitet werden muss. Wenn Kinder oder Jugendliche noch nicht im Stande sind, die Prozesse selbstständig zu analysieren und zu reflektieren, wird die Bedeutung und Rolle des transparenten pädagogischen Umgangs damit umso entscheidender.

Dabei ist es wichtig zu beachten, dass Jugendliche unterschiedliche Fluchterfahrungen erleben. Aus pädagogischer Perspektive muss klar sein, dass in dem sichereren Ort ("safer space") keine sogenannte "Leidenskonkurrenz" existiert, sondern jede Erfahrung und jede Geschichte gleich wahrgenommen wird und über die gleiche Daseinsberechtigung verfügt.

Für Kinder/Jugendliche sind diese Fluchterfahrungen schwer einschätzbar und deswegen ist es für sie kompliziert eine vernünftige und gesunde Bewältigungsstrategie zu finden. Unser Ziel bei der angebotenen pädagogischen Arbeit ist es, Transparenz und eine sichere, fehlerfreundliche Umgebung zu ermöglichen, die sicherstellt, dass die Betroffenen sich offenbaren können.





Phase Übergang: Anfangszeit am Ankunftsort

Diese Phase bzw. Sequenz bedeutet ein möglichen Beginn der Auseinandersetzung mit Trauma und Verletzungen. An dieser Stelle ist es sehr wichtig, wie damit umgegangen wird - wie die Erlebnisse aufgearbeitet werden usw.. Dabei ist insbesondere entscheidend, ob es traumasensible Unterstützung gibt.

Die nächste Phase konzentriert sich auf die Verarbeitung der vergangenen Verletzungen, zusammen mit den neu dazugekommenen Verkomplizierungen. Hier z.B. die Angst vor Deportation, die Übersetzungsleistung für die Eltern bei Behörden oder Rassismuserfahrungen.

Oft kann der Status in dem fremden Land nur als "vorläufig" angesehen werden und dadurch kann es besonders schwer sein, sich emotional auf das Ankunftsland und seine Einwohner:innen einzulassen.



Pädagogische Beziehungsarbeit als Herausforderung

Eine traumasensible Beziehungsarbeit mit belasteten bzw. traumatisierten Kindern und Jugendlichen ist kein leichtes Unterfangen, was nur didaktisch-methodisch in der Vorgehensweise vorbereitet sein soll. Die schmerzhaften Erfahrungen, welche Kinder erfahren, bringen diese unbewusst in die neuen pädagogischen Beziehungen ein. Daraus resultiert ein komplexes und kompliziertes Beziehungsgeschehen, das bei allen Beteiligten heftige Emotionen auslösen kann.

Die Voraussetzung für ein sinnvolles pädagogisches Handeln in diesen Beziehungen ist daher das Verstehen der unbewussten Dynamiken, durch die Reflexion der eigenen Gefühle in der Beziehung.

Neben einem ernsten und freundschaftlichen Verhältnis ist - vor allem im Ehrenamt - eine Distanz und Selbstschutz vor Emotionen und Belastungen zu beachten.

Ohne gemeinsame Sprache ist eine kontinuierliche und verlässliche Begleitung von Jugendlichen in einer konkreten Krisensituation nicht zu bewältigen. In Form von Workshops und Gruppenstunden, die sich nach den jeweiligen individuellen Interessen und Entwicklungsbedürfnissen der Jugendlichen richtet, kann ein Verständnis von Beziehungsgeschehen erarbeitet werden.

Es ist wichtig, Verständnis- und Handlungskompetenz im Umgang mit traumabetroffenen Jugendlichen auch für Ehrenamtliche zu erweitern. Um den Jugendlichen einen Reflexionsraum zu bieten, sollten grundlegende Selbstreflexionskompetenzen von allen erlernt werden. Dabei ist eine vertrauensvolle Atmosphäre im Sinne eines geschützten Ortes Voraussetzung.

Aufgaben



Aufgaben im Ehrenamt

- pädagogischer Umgang mit der Komplexität der Traumaerfahrung durch Fachtage
- aktive, gemeinsame Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen (Ursachen von Flucht, Privatisierung der Kultur)
- flexibles, situatives Konflikt-Management
- Problemfelder feststellen und Lösungsansätze entwickeln und adressieren
- pädagogische Beziehungsarbeit, Reflexion aus Nähe und Distanz
- eigene Sozialisierungsprozesse erläutern
- Reflexion der eigenen Handlungen und Gefühle
- kontinuierliche und verlässliche Begleitung
- respektvolle Beziehung herstellen

Liste

do's	dont's
Respekt und Verständnis	Autoritäts- und Machtmissbrauch
Humanität	Gruppen- und Meinungszwang
Mitgefühl und Empathie	Gleichgültigkeit
Freiraum für Gefühle und Reflexion bieten	Individuelle Grenzen verschieben bzw. ignorieren
Verantwortlichkeit	Selbstaussbeutung

Quellen

- El-Mafaalani, Aladin (2017): Flucht in die Migrationsgesellschaft. In: Hartwig, Luise/ Mennen, GERAL/ Schrapper, Christian (Hrsg.): Handbuch. Soziale Arbeit mit geflüchteten Kindern und Familien. Beltz Juventa., Weinheim., S. 20-34.
- Schwarz, Ulla Johanna/ Müller, Christoph (2016): Psychosoziale Aspekte der pädagogischen Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. In: Sonderpädagogische Förderung heute 61. Ausgabe 1/2016. Beltz Juventa. Weinheim., S. 23-38.
- The UN Refugee Agency (UNHCR): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1954.
- The UN Refugee Agency (UNHCR): Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 31. Januar 1967
- Braukhane, Katja/ Knobloch, Janina (2011): Das Berliner Eingewöhnungsmodell – Theoretische Grundlagen und praktische Umsetzung. Aus URL: KiTaFT_Braukhane_Knobloch_2011.pdf (kitafachtexte.de) (letzter Zugriff: 22.08.2022).
- Berthold, Thomas (2014): In erster Linie Kinder Flüchtlingskinder in Deutschland. Aus URL: <https://www.unicef.de/blob/56282/fa13c2eefcd41dfca5d89d44c72e72e3/fluechtlingskinder-in-deutschland-unicef-studie-2014-data.pdf> (letzter Zugriff: 22.08.2022).
- Ayanoglu, Fatih (2018): Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken (Hrsg.) , 24 Stunden sind kein Tag, Heft 39 - Gruppenarbeit mit Geflüchteten